

WOLFGANG HERLES

**DIE NEUROTISCHE
NATION**

DIE BUNDESREPUBLIK VOM WIRTSCHAFTSWUNDER
BIS ZUR WILLKOMMENSKULTUR

FBV

EDITION TICHYS  EINBLICK

© des Titels »Die neurotische Nation« von Wolfgang Herles (ISBN 978-3-95972-139-4)
2018 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

EINLEITUNG DAS ENDE DER GEMÜTLICHKEIT

Nach dem fürchterlichen Morden und nach der Zerstörung, die Hitler verschuldet hat, wird Deutschland geteilt. Im kleineren Teil, im Osten, entsteht ein Satellitenstaat Moskaus. Im Westen dürfen die Deutschen der Welt beweisen, wie viel Gutes in ihnen steckt. Sie werden mustergültige Demokraten, treue und friedliebende Bündnispartner. Unendlich fleißig, schaffen sie das Wirtschaftswunder. Wohlstand für alle lässt die neue Republik auch im Inneren zusammenhalten. Die soziale Marktwirtschaft der Bonner Republik wird zum weltweit bewunderten Modell. So gewinnen die Westdeutschen auch ihren Stolz zurück. Nur eines fehlt zu ihrem vollkommenen Glück: die Vereinigung mit den Brüdern und Schwestern im Osten. Nach dem Fall der Mauer hat die Geschichte endlich ein Einsehen. Die deutsche Einheit wird zum Motor der Europäischen Einigung, der Euro löst die D-Mark ab, und die Berliner Republik gewinnt an Ansehen in der Welt und an wirtschaftlicher Kraft. Ein Kind der ehemaligen DDR, die viermal gewählte Kanzlerin, wird als mächtigste Frau der Welt geschätzt und bewundert. Den demokratischen Deutschen ist fast alles geglückt. Sie haben aus der Geschichte gelernt und dem finstersten Kapitel ein Happy End angefügt.

Wohl die meisten Deutschen halten diese Erzählung alles in allem für zutreffend. So ist sie tausendfach zu hören und zu lesen, in Schulbüchern, Fernsehsendungen, Talkshows, Feierstunden. Doch sie ist ein Mythos. Und je schwieriger die Gegenwart erscheint, desto mehr verklärt sich der Blick auf die Vergangenheit dieser geglückten Republik.

In der Vergangenheit aber nisten auch die Gründe dafür, weshalb immer mehr Deutsche an der Fortsetzung der Erfolgsgeschichte zweifeln. Weshalb trotz glänzender ökonomischer Daten die Ängste steigen. Weshalb die Republik, die so stolz gewesen ist auf Solidität, Zusammenhalt und auf Konsens in allen wesentlichen Fragen, mit dem rapiden Wandel der Welt nicht zurechtkommt. Weshalb der inneren Einheit eine innere Spaltung zu folgen scheint.

Den Gründen für diesen Stimmungsabfall, für die begründeten Zweifel am Kurs der Republik und dem Zustand der deutschen Demokratie spürt dieses Buch siebzig Jahre nach der Gründung der Bundesrepublik nach.

Ein Grund ist gerade schon deutlich geworden. In der Verklärung der Vergangenheit nistet das Versagen in der Gegenwart. Geschichte ist nie objektiv, sondern immer auch ein Instrument der Politik und der jeweils herrschenden Ideologie. Geschönt und imprägniert von Täuschungen und Selbsttäuschungen, verklärt sie die Vergangenheit. Sie entscheidet darüber mit, wie die Gesellschaft ihre Zukunft gestaltet. Grob gesagt: Geschichtsbilder gewinnen Wahlen. Sie verraten, welche Überzeugungen und Mentalitäten in einem Land fest verwurzelt und nur schwer veränderbar sind. »Jeder Mensch erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.« Was Max Frisch im Roman (*Mein Name sei Gantenbein*) feststellt, gilt auch für Gemeinschaften, seien es Familien, Parteien oder die Bürger eines Staates.

Wie das, was geschehen ist, weitererzählt wird, wie die Deutschen es zu ihrer Selbstbestätigung benutzten und zurechtstutzten, was sie

hervorheben, schönen und verschweigen, was sie tabuisieren und verdrehen, verrät viel über ihre geistige Befindlichkeit, über ihre Wünsche, Ängste, Illusionen und Utopien.

Es ist üblich geworden, Nachkriegsgeschichte als gesamtdeutsche Geschichte zu erzählen. Die Absicht ist unverkennbar politisch. Die Einheit der beiden deutschen Staaten soll als das große, von Beginn an heiß begehrte Ziel aufleuchten, die Geschichte der Bonner Republik als bloße Vor- und Teilgeschichte relativiert und dem Kontext der Nationalgeschichte untergeordnet werden. Daran beteiligt sich dieses Buch nicht. Die Bonner Republik geht bis 1989 einen eigenen, der Geschichte der DDR fundamental entgegengesetzten Weg. Er ist mit dem Beitritt der DDR zu Ende. Verfassungsrechtlich war es lediglich ein Beitritt, politisch und ökonomisch aber verwandelt der Zusammenschluss ganz Deutschland fundamental. Zwar werden 1990 die Ostdeutschen zu Mitbürgern, nur ist die Bundesrepublik jetzt nicht mehr das Gelobte Land, von dem sie geträumt hatten.

Denn das Ende des großen Dualismus von Ost und West, von Kommunismus und Kapitalismus, hat die ganze Welt in ein neues, womöglich noch zerstörerischeres Abenteuer gestürzt. Die politische Wende fällt zusammen mit einer technologischen und wirtschaftlichen Revolution ungeheurer Tragweite. Dem nun in Lichtgeschwindigkeit um die Welt jagenden Kapital setzen die Nationalstaaten – also die modernen Demokratien – nichts entgegen. Im Gegenteil: Ost wie West befördern die Globalisierung und ignorieren ihre Gefahren.

Auch der Exportweltmeister Deutschland spürt nun das Ende der Gemütlichkeit. Die Friedensdividende am Ende des Kalten Kriegs ist rasch aufgebraucht. Mit diesem Wandel haben nicht bloß die Deutschen zu kämpfen. Aber nun stellen sich alte Fragen noch einmal ganz neu. Warum stehen sich die Deutschen so beharrlich selbst im Weg? Warum tun sie sich so schwer, ihr Land auf die veränderten ökonomischen

mischen Bedingungen der Welt einzustellen? Warum versagen dabei die Parteien und das politische System? Warum ist Freiheit den Deutschen weniger wert als soziale und innere Sicherheit? Weshalb bremst der Sozialstaat Wachstum und Wohlstand? Warum ist Deutschland überreguliert? Warum verachten die Deutschen politischen Streit? Warum macht die Einheit so viele Deutsche gar nicht glücklich? Weshalb glauben die Deutschen nach den bösen Erfahrungen ihrer Geschichte schon wieder an Sonderwege, nur eben diesmal ins Gute gewendet – sei es in der Energie-, sei es in der Einwanderungspolitik?

Grundlage dieses Buchs ist die Tatsache, dass nicht nur Individuen, sondern auch Gemeinschaften – Familien, Firmen, Gesellschaften – unter neurotischen Störungen leiden können. Geschichtsschreibung ist immer auch ein Blick in die Psyche von Nationen und Gesellschaften. Denn hinter Ereignissen und Entwicklungen stehen Motive, Einstellungen, Ängste. Man muss wahrlich kein Psychologe sein, um Störungen im kollektiven Verhalten der Deutschen zu erkennen. Ihre Stimmung neigt zu abrupten Schwankungen. Mal erscheinen sie niedergedrückt und gepeinigt von »German Angst«, mal wie besinnungslos vor Begeisterung von sich selbst, wie während der Fußballweltmeisterschaft 2006. Mal übernehmen sie sich im Jubel ihrer Willkommenskultur, mal stürzen sie sich in eine Energiewende, ohne die Konsequenzen zu bedenken. Und statt die Herausforderungen im demokratischen Streit auszutragen, grenzen sie moralisierend aus, was dem herrschenden Meinungsmainstream widerspricht.

Wenngleich traditionell unfähig zum Umsturz oder auch nur zu durchgreifender Reform, steigern sich die Deutschen mal in maßlose Verdrossenheit über Politik und Parteien, mal besingen sie die Großartigkeit ihrer Kanzlerin. Sie scheinen ihre Nervosität selbst als Störung zu empfinden. Warum sonst sollten sie so sehnsüchtig sein nach

Normalität, nicht wissend, was das ist, und ahnend, wie unerreichbar es ist. Zufrieden sind die Deutschen nie wirklich mit ihrem Land. Dafür haben sie Gründe. Nur sind diese Gründe andere, als sie selber glauben.

Die Deutschen wollen stets mehr, als sie kriegen können, und haben am Ende immer weniger, als sie bekommen könnten. Denn ihr Missvergnügen resultiert aus dem Missverhältnis zwischen Realismus und Wunschenken, zwischen gesetzten und erreichbaren Zielen.

Ist diese Republik also neurotisch? Es würde den Rahmen einer Geschichtserzählung sprengen, wollte sich der Autor auf die verschiedenen, miteinander im Streit liegenden psychologischen Definitionen und Theorien einlassen. Unbestritten ist selbst unter Psychologen, dass Neurosen innerpsychische Konflikte sind, die es den davon Betroffenen erschweren, sich der Realität anzupassen. Neurotizismus gilt als eine der (fünf) Skalen oder Dimensionen, mit denen Persönlichkeit beschrieben und gemessen werden kann.¹ Die Dimension des Neurotizismus erfasst Merkmale wie Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depression, Verletzlichkeit.

Solche Merkmale bestimmen auch die Politik. In problematischen Phasen zeigen sie sich stärker als in stabilen. Neurotiker lassen sich unverhältnismäßig leicht ängstigen, aufregen, frustrieren. Ursache und Auslöser von Neurosen sind fortgesetzte traumatische, schlecht verarbeitete Erlebnisse, böse Erinnerungen, aber auch Phantasien und Wunschvorstellungen. Böse Erinnerungen haben die Deutschen in reichem Maße, aber auch Wünsche, Illusionen, Utopien, offen benannte und unausgesprochene.

Ist auch die strudelnde, also nicht von der Stelle kommende Erregbarkeit der Deutschen noch immer dem großen Trauma geschuldet, dem Dreh- und Angelpunkt der jüngeren Geschichte? Zusammenhänge sind unverkennbar, aber sie erklären nicht alles. Nach der totalen

Katastrophe, mit der das Dritte Reich endete, ist die Bundesrepublik Deutschland durchaus das Resultat einer gelungenen Therapie. Aber wie jede wirksame Therapie zeitigt sie Nebenwirkungen. Die Deutschen zahlten und zahlen für ihre Auferstehung einen Preis, der auch heute und in Zukunft noch fällig ist.

Lange haben die Deutschen den Niedergang ihres Wohlfahrtsstaats übersehen, und sie wollen ihn noch immer nicht wahrhaben. Die Bonner Republik ist verloren, und erneut leiden die Deutschen an der Unfähigkeit, den Verlust zu verarbeiten. In der Geschichte der Bundesrepublik ist immer wieder zu beobachten, wie unübersehbare Tatbestände und Entwicklungen ausgeblendet, verdrängt, verleugnet werden.

Andere Länder erfahren andere Traumata und reagieren darauf mit anderen Neurosen, mit anderen Strategien, Politik an der Wirklichkeit vorbei zu betreiben. Das Trauma des 9/11 etwa führte dazu, dass die USA Bürgerrechte unterminieren, Menschenrechte verletzen, sinnlose Kriege führen. Doch hier geht es nicht um die Neurose Amerikas, sondern um die Deutschlands. Ihr liegen andere historische Erfahrungen zugrunde, der totale militärische wie moralische Zusammenbruch, die Zerstörung des Nationalstaats. Falsche Politik ist immer auch historisch-psychologisch erklärbar.

Ängste sind dann neurotisch, wenn sie ihre Ursachen nicht in objektiven Bedrohungen, sondern in inneren Konflikten haben. Politik ist neurotisch, wenn sie sich aus Angst auf bestimmte Gefahren fixiert und dabei andere, gravierendere Bedrohungen verkennt. Die Angst vor »Rechts« führt dazu, dass die Folgen unkontrollierter islamischer Zuwanderung verdrängt werden, auch die Gefährdung des Sozialstaats. Die Digitalisierung wie die demografische Zeitbombe gehen an die Wurzel des deutschen Sozialsystems. Die Politik jedoch verweigert sich den sich daraus zwingend ergebenden Konsequenzen. Mangelnder Realismus bei der Einschätzung von Risiken ist neurotisch.

1945–1949

BESATZUNGSZEIT

Entzug und neue Versuchung

Die Deutschen waren vom Nationalismus in seiner schwersten denkbaren Form befallen, dem Nationalsozialismus. Durch den vollkommenen militärischen und moralischen Zusammenbruch sind sie keineswegs schon geheilt, weder vom Nationalismus noch vom Nationalsozialismus. Die Behandlung erfordert Entzug, seelische Stabilisierung, materielle Kräftigung. Nie wieder soll sich der Patient berauschen an der wahnhaften Vorstellung von Deutschlands Größe und Grandiosität.

Das ist leichter verlangt als getan. Gut wäre es, wenn sich die Deutschen für etwas anderes begeistern könnten als die Nation. Für etwas, das Europa nicht gefährdet, sondern voranbringt. Am besten wäre es, wenn sie begreifen könnten, dass ihre Interessen keine anderen sind als die ihrer Nachbarn, ja dass sie deren Werte und Ziele teilen. Aber so weit ist es noch nicht.

Zunächst der Entzug: Der Nation wird das Mittel ihres Missbrauchs genommen, der Nationalstaat. Zumindest während einer gewissen Zeit sollen die Deutschen ohne ihn auskommen und erkennen, dass es auch ohne ihn geht. Dass dies tatsächlich geschieht, ist allerdings nicht der strengen Verordnung einer Ärztekommision im Auftrag der

Weltgeschichte zu verdanken. Die Deutschen wirken durchaus wacker mit. Das wollen sie sich aber niemals eingestehen, vielmehr beklagen sie die Teilung ihres Reichs.

So wie sich die totale Niederlage letztlich als großes Glück herausstellt – anders wären die Deutschen Hitler wohl nicht losgeworden –, erweist sich auch die Teilung des Landes für die Mehrheit der Deutschen als Segen. Sie ist die Bedingung von Freiheit; und Freiheit wiederum ist die Voraussetzung für den Erfolg der Therapie. Anders formuliert: Die Frage der Gesellschaftsordnung ist wichtiger als die Frage der Einheit. Wenn Freiheit nur durch Verzicht auf Einheit zu bekommen ist, dann muss es eben so sein. Freiheit *oder* Einheit: Das ist die große Entscheidung, die in den ersten Nachkriegsjahren zu treffen ist.

Weil aber Freiheit nur für einen, den größeren Teil der Deutschen zu haben ist, wird die Teilung feierlich beklagt. Es wird die Legende verbreitet, Konrad Adenauer habe sie nicht gewollt. Es ist eine der Ur-lügen im verqueren Verhältnis zwischen Ost und West. Im Osten ist Adenauer, weil er für einen Einheitsgegner gehalten wird, bis heute kein unumstrittener Mann.

Wie immer, wenn Wahrheit verfälscht wird, löst sie sich nicht auf, sondern gärt weiter. Das gestörte Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nation hat nicht nur mit Hitlers Verbrechen zu tun, sondern auch mit der Unfähigkeit, eine offene Debatte über die eigene Geschichte zu führen.

Offizielle Geschichtserzählungen führen an, schon auf der Potsdamer Konferenz im Sommer 1945 habe die Festlegung von zwei Reparationsgebieten, eines sowjetischen und eines der westlichen Alliierten, die Teilung eingeleitet. Die Zusammenlegung der britischen und amerikanischen Wirtschaftszone (Bizone) Anfang 1947 habe die Trennung dann zwar vertieft, am Ende aber habe erst die Doppelstrategie Stalins die Teilung erzwungen, der mit der Einheit nur gelockt habe, um ganz Deutschland unter seinen Einfluss zu bringen.

Im täglichen Kampf um Nahrung, Kleidung und Heizmaterial, in der Sorge um vermisste und gefangene Angehörige, in der Trauer um die Toten, beim aufreibenden und kräftezehrenden Aufräumen der Trümmer nehmen die meisten Deutschen freilich kaum wahr, welcher dramatischer politischer Kampf um die Nation tobt.

Er beginnt mit den letzten Tagen des Weltkriegs und ist entschieden mit der ersten Wahl zum Deutschen Bundestag. Vier Jahre lang geht es um nicht weniger als darum, in welcher Gesellschaftsordnung die Deutschen leben werden, in einer liberalen, offenen Demokratie oder in einem sozialistischen, dirigistischen Staat.

Diese glasklare Alternative sehen damals wenige. Deshalb ist ja die Entscheidung jahrelang so heiß umstritten. Längst nicht alle Politiker sind geheilt von der nationalistischen Geistesverirrung. Sie halten die Grenzen des Landes für wichtiger als seine innere Verfassung. Ihre international gebräuchliche Form von Nationalismus ist mit dem bösartigen Nationalismus der Kriegs- und Vorkriegsjahre nicht zu verwechseln, aber doch nicht ungefährlich. Schwere Alkoholiker kann schon ein einziges Glas rückfällig werden lassen.

Der Nationalsozialismus ist eine Form des Totalitarismus. Der gewöhnliche Nationalismus ist es nicht. Doch ob die Deutschen nach allem, was geschehen ist, endlich Freiheit ohne Wenn und Aber wagen wollen, ist noch keineswegs ausgemacht. Es sind ja noch dieselben Menschen – Nazis, Mitläufer, Angepasste, Nazi-Gegner, verirrte Patrioten, Gleichgültige. Ihre Vorstellungen von Staat, Volk und Nation reichen weiter zurück als die Ideologie des Nationalsozialismus.

Das Verhängnis der Deutschen ist ihre tief verwurzelte Furcht vor der Freiheit. Deshalb richtet sich Adenauers Kampf gegen beide Formen des Kollektivismus: Nationalismus und Sozialismus. Nationalismus gilt als rechts, Sozialismus als links. Nach dem Krieg aber sind dies nicht unbedingt Gegensätze. Bis heute gilt: Eine gewisse Neigung

der Deutschen zum Kollektivismus ist nicht abgeklungen. Das zeigt sich mehr in einer grundsätzlichen Affinität zur Umverteilung und zur unkritischen Liebe zum Staat. Es gibt rote, schwarze und grüne Sozialdemokraten und außerdem noch eine sozialistische Linke. Und es gibt wieder Nationalisten. Doch davon später.

Bereits unmittelbar nach dem Krieg sind die Anfänge dieser Fehlentwicklung zu beobachten. Die Deutschen schließen manch faulen Kompromiss zwischen Freiheit und staatlicher Gängelung. Auf diese faulen Kompromisse sind sie sogar stolz, halten sie für modellhaft und fortschrittlich.

Glück im Unglück

Nicht um die Deutschen von Hitler zu befreien, haben die Alliierten gekämpft, sondern um Deutschland zu besiegen. Es ist, was die Westmächte angeht, ein Sieg im totalen Krieg zwischen zwei Wertesystemen, dem des totalitären Nationalsozialismus und dem der liberalen Demokratie.

So bedenkenlos Deutschland über Europa hergefallen ist, so unfassbar radikal es die Vernichtung der Juden ins Werk gesetzt hat, so bodenlos der moralische Absturz gewesen ist, so atemberaubend erscheint nun der Wiederaufstieg des größeren, westlichen Teils.

Das Ungeheuer Deutschland hat im großen Unglück unverdientes Glück. Verdienst aber ist keine Kategorie der Geschichte. Der Gott der Geschichte, falls es ihn gibt, ist kein gerechter Gott. Von welchem Glück ist hier die Rede? Vom Glück der Tüchtigen? Ja, dieses Glück wird am Ende noch hinzukommen.

Zunächst ist es das Glück der Befreiung von der schlimmsten Despotie in Deutschlands Geschichte. Hitler war 1932 von einem guten

Drittel der Deutschen gewählt worden. Die Mehrheit hatte sich ihm anschließend – mehr oder weniger – aus freien Stücken unterworfen.

Deshalb verwundert es nicht, dass nur eine Minderheit der Deutschen den 8. Mai 1945 als Tag der Befreiung begreifen kann. 40 Jahre später wird Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Gedenkrede von »Befreiung« sprechen, und es wird dann noch immer nicht selbstverständlich sein, sondern heftig umstritten.

Der Krieg hat über die meisten Deutschen Unglück gebracht. Es gibt 1945 wohl niemanden, der in seiner Familie und unter seinen Freunden kein Opfer zu beklagen hätte. Die meisten Deutschen sehen sich selbst als Opfer, als Opfer Hitlers, der sie in den Krieg geschickt und die Niederlage zu verantworten hat, als Opfer der alliierten Bombardements, als Opfer des Besatzungsregimes, als Opfer der Vertreibung. Besiegt und gedemütigt fühlen sie sich. Zweifellos hilft dies, Fragen nach eigener Schuld und Mitverantwortung zu verdrängen. Auch bei der rechtsstaatlichen Verfolgung der Nazi-Verbrechen halten sie sich sehr zurück.

Eine Legende geistert herum – die Legende, die Sieger hätten den Deutschen eine Kollektivschuld zugesprochen. Davon kann keine Rede sein, mit keinem einzigen Dokument ließe sich das nachweisen. Lediglich im Kommuniqué der Potsdamer Konferenz heißt es, das deutsche Volk habe »begonnen«, »für die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Führung derer begangen worden sind, denen es in der Stunde ihres Erfolges offene Zustimmung und blinden Gehorsam entgegenbrachte«. Dies entspricht der Wahrheit und ist durchaus keine pauschale Verurteilung der Deutschen.

Eine weitere Legende behauptet, als Opfer von Krieg, Flucht und Vertreibung seien die Deutschen erst Jahrzehnte nach dem Kriegsende akzeptiert worden. Auch das ist falsch. Allenfalls kann von einer Wiederentdeckung die Rede sein. Richtig ist, dass der rasche Wieder-

aufbau und die erfolgreiche Integration von Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen halfen, deren Leiden zu überwinden.

Der 8. Mai 1945 ist also eine Befreiung von den Martern des Krieges, aber die Trauer über die Verluste und das Trauma der Schuld wirken noch lange nach.

In die Erleichterung mischt sich schon bald Furcht vor dem nächsten Krieg. Auch der Ausbruch des Kalten Kriegs ist für die Westdeutschen ein glücklicher Umstand. Tragen sich die Amerikaner anfangs noch mit dem Gedanken ihres Finanzministers Henry Morgenthau, Deutschland zu einem deindustrialisierten Armenhaus Europas zu machen, wird ihnen angesichts der Weltlage bald klar, dass sie entweder Vergeltung üben können oder einen Bündnispartner gewinnen. Nicht Strafe ist deshalb das Gebot der Stunde, sondern Kräftigung. Gnade geht vor Recht, Aufbauhilfe vor Buße, Tüchtigkeit vor Gerechtigkeit.

Im Übrigen enthält der Morgenthau-Plan einen Vorschlag, der undiskutiert bleibt. Er schlägt die Schaffung zweier neutraler deutscher Staaten vor, geteilt nicht in West und Ost, sondern in Nord und Süd, wobei der Süden eine Zollunion mit Österreich bilden soll, die Vorstufe einer Föderation. Es wäre reizvoll, sich auszumalen, wie diese Geschichte verlaufen wäre, die besser zur Geschichte der Deutschen vor der Reichsgründung Bismarcks gepasst hätte. Der Morgenthau-Plan wurde aber in Deutschland immer nur als Inbegriff von Rache an den Deutschen missverstanden. Die Teilung in Nord und Süd hätte womöglich eine Chance auf Freiheit für alle Deutschen, wenn auch in zwei Staaten eröffnet.

Nichts ist umsonst. Deshalb zahlen die Westdeutschen für ihr Glück im Unglück einen moralischen Preis. Sie dürfen sich schnell und unerwartet auf der Seite der Sieger fühlen, ja mehr noch, auf der Seite der guten Sache. Ungeheures Glück ist es auch, dass die West-

deutschen zunächst gar keine Wahl haben. Die Ostdeutschen haben ebenfalls keine Wahl, in ihrem Fall jedoch handelt es sich um Unglück. Die wichtigste aller Entscheidungen wird den Westdeutschen von den Siegern abgenommen. Es gibt keine Diskussion darüber, wie viel Demokratie sich die Deutschen zumuten möchten. Die Demokratie kommt ganz undemokratisch über sie. Sie ist das Gesetz der Sieger. Und das ist gut so.

Die Sieger sind es auch, die nationalsozialistische Verbrecher verfolgen und deren Taten ahnden. Insgesamt werden rund 50 000 Täter verurteilt, schätzungsweise ein Drittel der an den nationalsozialistischen Morden Beteiligten. Das ist eine verhältnismäßig hohe Quote. Etwa 800 Todesurteile werden gefällt, ein Drittel davon vollstreckt, darüber hinaus rund 200 000 ehemalige Nazis, ob für Wochen, Monate oder wenige Jahre, interniert, Parteimitglieder aus dem öffentlichen Dienst entfernt.

Deutsche Gerichte verurteilen bis zur Gründung der Bundesrepublik weitere knapp viereinhalbtausend Täter. Danach lässt der Verfolgungswille der deutschen Justiz schlagartig nach und tendiert gegen null. Er wurde ja auch von der Bevölkerung keineswegs begrüßt. 1950 finden nur 38 Prozent der Westdeutschen rückblickend die Nürnberger Prozesse fair. Die meisten Deutschen neigen zu unverständlicher Milde.

Das gilt erst recht für die Entnazifizierung. 13 Millionen Deutsche müssen Fragebögen ausfüllen, 3,6 Millionen sich einer Überprüfung unterziehen, aber weniger als 1 Prozent wird als schuldig oder belastet bestraft. Praktisch läuft die Säuberung auf eine Rehabilitierung hinaus.

Es gibt schlechte Gründe dafür, 8 Millionen NSDAP-Mitglieder mit Nachsicht zu behandeln, doch auch einen verständlichen Grund. Die oktroyierte Demokratie hat auf Dauer nur eine Chance, wenn sie von möglichst allen Deutschen akzeptiert wird, auch von ehemaligen Na-

zis. Ohne deren aktive Mitwirkung kann das Land nicht wieder aufgebaut und verwaltet werden. Den Siegermächten kommt dabei eine dunkle Seite der deutschen Mentalität entgegen, der Untertanengeist, der Hang zum Gehorsam.

Mündige Bürger sind die Angepassten noch lange nicht. Die meisten aber entwickeln sich im Westen zu Musterdemokraten, nicht viel anders als im Osten zu Musterkommunisten. Schwer erziehbar jedenfalls sind die Deutschen weder hüben noch drüben; davon profitierten schon die Nazis.

Die Milde, die Tätern wie Mitläufern entgegengebracht wird, folgt nicht ihrem Schuldbekentnis, ihrer Einsicht und Reue, ganz im Gegenteil. Sie folgt der Befürchtung, bei geringerem Entgegenkommen könnte sich die alte Gesinnung gegen die junge Demokratie wenden. Die sich nun neu gründenden Parteien wissen zudem, dass Millionen von Mitläufern und ehemaligen Anhängern der Nazis Wähler sind.

Es dient durchaus nicht der Wahrheitsfindung, aber doch einem vernünftigen Zweck, wenn die Mehrheit der Deutschen an ihren Lügen strickt. Sie erzählen sich, verführt worden zu sein. Der mörderische Rassismus der Nazis wird im Bewusstsein abgespalten. Seine Voraussetzungen werden geleugnet: nationalistischer Größenwahn, die Neigung zum geistigen Gleichschritt, unselige militaristische Prägnungen. Die Debatte über die tieferen Ursachen der Katastrophe wird nach dem Ende des Kriegs nicht geführt. Sie lässt noch zwei Jahrzehnte auf sich warten. Auch deshalb ist die Floskel von der Stunde null ein Mythos.

Mit ihrer enormen Aufbauleistung üben die Deutschen gewissermaßen Wiedergutmachung an sich selbst. Ein Teil von ihnen mag tatsächlich unfähig sein, über die Untaten zu trauern, die meisten aber haben dazu einfach keine Zeit. Es gibt Wichtigeres, Dringenderes zu tun. Die psychischen Kosten dieser Ablenkung bleiben unbeglichen.